

setzungstheorie bzw. vergleichend-semasiologischen Ansätzen), von dem überall spürbaren breiten Wissen und Verständnis um kulturelle und historische Zusammenhänge ganz abgesehen. Er hat sich als Arabist den naheliegenden Schritt versagt: der koranische Begriff gehört in ein semantisches Feld vorzugsweise christlich-orientalischer Prägung, das ausgehend von Wörtern der Grundbedeutung »lassen, zurücklassen« die typischen Eigenschaften und Nachruhm (im Sinne von geistiger und materieller Hinterlassenschaft) bezeichnet. Als wahrscheinlicher Vermittler in das koranische Arabisch ist äth. *təruſ(at)* zu benennen.

Zuletzt fragt sich Rez., ob der modern gewundene Reihentitel, der zu dem eher »klassischen«, sachgerechten und nüchternen Titel der Aufsatzsammlung im auffallenden Gegensatz steht, im Sinne des großen Arabisten Spitaler gewesen sein mag, dessen Zustimmung gefunden hat?

Manfred Kropp

ΘΕΜΕΛΕΙΑ. Spätantike und koptologische Studien, Peter Großmann zum 65. Geburtstag, hg. von Martin Krause und Sofia Schaten, Wiesbaden (Reichert Verlag) 1998 (= Sprachen und Kulturen des christlichen Orients, Band 3), 348 Seiten, DM 128,-

Peter Grossmann, dem langjährigen Erforscher der christlichen Vergangenheit Ägyptens und Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts in Kairo, ist eine Festschrift in der neu gegründeten Reihe, die sich dem christlichen Orient widmet, zugebracht worden. Sie wird durch ein Grußwort an den Jubilar von Martin Krause (S. 9f.), das Schriftenverzeichnis des Jubilars (S. 13-24) und einige Photos, die ihn bei seiner Arbeit zeigen, (S. 7) eingeleitet. Der Hauptteil, aus 24 Beiträgen bestehend, ist alphabetisch nach Autoren geordnet, was einer sich anbietenden Thematisierung zuwiderläuft. Der Umfang der Beiträge bewegt sich im Rahmen von 10 Druckseiten, was keine umfangreichen Untersuchungen zuläßt (mit Ausnahme des Beitrages von Jacek Kościuk, der sehr fachspezifisch über Siedlungsarchitektur von Abū Mīnā handelt). Es dominiert ein koptologisches Spektrum mit verwandten Themen, die Nubien und Äthiopien einschließen. Weil aber die zeitlichen Grenzen für das, was schon koptisch oder noch spätantik ist, fließend sind, kann man von einer fast homogenen Publikation sprechen; bei der gegenwärtigen Flut von Festschriften eine Seltenheit! Leider finden sich kaum neueste Forschungsergebnisse, einiges wurde schon andernorts veröffentlicht bzw. vorgetragen (man vgl. z. B. den Beitrag von J. Engemann, Ein Tischfuß mit Dionysos-Satyr-Darstellung aus Abū Mīnā/Ägypten, JbAC 41 (1998) 169-177 + 5 Tafeln mit dem hier publizierten). Man hat den Eindruck, daß manches mehr aus Verlegenheit als aus Notwendigkeit publiziert wurde. Die redaktionelle Bearbeitung der Herausgeber war, soweit überhaupt spürbar, sehr behutsam. Die Autoren benutzten jeweils ihre eigene Zitierweise (besonders das sog. Harvard-System erweist sich als sehr störend), die Zahl der Druckfehler ist nicht gering, eine Liste der Errata fehlt. Auch bei der Bibliographie des Jubilars hat man sich nicht der Mühe unterzogen, die ankündigten bzw. im Druck befindlichen Beiträge mit entsprechenden Daten zu ergänzen, so ist z. B. der Beitrag *Copti* bereits im 5. Band (und nicht im 1.) der *Encyclopedia dell'Arte Medievale* 1994 erschienen (285-309), hier wird er aber immer noch als im Druck befindlich angegeben.

Nicht jeder Beitrag kann ausführlich besprochen werden. Es wird jedoch versucht, aus den imaginären Gruppierungen: Archäologie und Kunstgeschichte; Monastizismus und Kirchengeschichte; Geschichte und Texte, einige der darin angesprochenen Probleme bzw. Ergebnisse her-

vorzuheben. Was Leser dieser Zeitschrift besonders interessieren wird, sind Beiträge, die den Christlichen Orient betreffen; sie sind in der Mehrzahl.

D. Bénazeth versucht, Kenntnisse und vorhandenes Material über die Süd-Kirche zu Bawit, einem der bekanntesten Orte koptischer Archäologie, forschungsgeschichtlich zu ordnen und die Rekonstruktion seiner Kollegen aus dem Louvre zu begründen (S. 33-40, mit zwei Abb.). Eine angestrebte ausführliche Diskussion konnte nicht stattfinden, weil der Umfang des Beitrages dazu nicht ausreicht. Den Ausführungen über Bawit steht der Artikel von Marie-Hélène Rutschowskaya nahe, der die koptischen Tympana im Louvre (S. 289-303, mit 18 Abb.) zusammenstellt, es jedoch bei ihrer Beschreibung beläßt.

Aus den koptischen Funden publizierte Edda Bresciani (S. 41-44) ein interessantes Ostrakon und kommentierte es kurz. Es stammt aus dem Phoibammon-Kloster in Deir el-Bahri und kann in das 7./8. Jh. datiert werden. Es könnte sich auf Apa Petros beziehen, der dem Kloster um 734 vorstand, wenn man sich mit dem Kontext des Fundes und anderer Ostraka einverstanden erklären kann, das scheint jedoch nicht in allen Punkten eindeutig zu sein.

Aus österreichischen Erkundungen und Ausgrabungen werden neue Funde von Frau und Herrn Buschhausen, in Zusammenarbeit mit Fathih Mohammed Khorshid, präsentiert. Heide Buschhausen konzentriert sich auf Bronzen aus Abu Fano (S. 45-54, mit 6 Abb.). Sie folgen spätantiken Formen und zeugen von deren Fortleben bis ins Mittelalter. Ergänzend zu den vorgeführten Parallelen (S. 49) könnte man auch auf die aus dem Nital, besonders aus Qustol-Ballana und Meroë, hinweisen, was u. a. die iranisch-parthischen Einflüsse erklären würde (dazu vgl. meine Ausführungen in: *Kann die kuschitische Umwelt nur auf Ägypten und die Mittelmeerländer beschränkt werden? Randbemerkungen zu dem Hauptreferat von L. Török, Kush and the external world*, MEROITICA 10 (Berlin 1989) 317-352 und dort zitierte Literatur).

Helmut Buschhausen und F. M. Khorshid widmen sich den Wandmalereien der Höhlenkirchen aus Deir al-Genadla (S. 55-67, mit 12 Abb.) in Mittelägypten, 23 km südlich von Assiut. Die Kirchen wurden zwischen dem 6. und 13. Jh. benutzt und in mehreren Schichten ausgemalt. Leider sind die Beschädigungen erheblich; trotzdem läßt sich erkennen, daß es in Mittelägypten eine größere Zahl von Klöstern mit Wandmalereien gegeben haben muß. Stilistische Merkmale weisen auf das Fortwirken spätantiker Vorbilder in der christlichen Malerei hin, in der man die fast zum Kanon gewordene Ikonographie des Kreuzes, der Engel, der Evangelisten und der Heiligen findet.

Zwei weitere Beiträge von Karel Innemée (143-153 mit 6 Abb.) und Paul van Moorsel (329-342, mit 4 Abb. und arabischem Text, 337-340, der ungewöhnlicherweise den Seiten folgend von vorn nach hinten und nicht umgekehrt gesetzt wurde) beziehen sich auf Wandmalereien aus Wadi Natrun in Deir al-Surian und in Deir al-Baramus, die mit nicht allzu weitgehenden Bemerkungen, die übrigens z. T. schon früher vorgetragen worden sind (z. B. van Moorsel in *International Congress for Coptic Studies 4, Louvain-la-Neuve 1992, I, 171-177*), behandelt werden.

Donald Bailey (*A lost Barbarian*, S. 25-30) widmet sich, in Anlehnung an die Ausführungen von Rolf M. Schneider (*Bunte Barbaren*, 1986), einer 2,5 m hohen Plastik die seit 1801 durch eine kleine Lithographie, die sich im British Museum befindet, bekannt ist. Sie soll in Alexandrien gestanden haben und gehört zu den Darstellungen von Orientalen. Man könnte von einer partho-skythisch gekleideten Gestalt sprechen und sie mit Attis – sie ist bartlos und stellt einen Jüngling dar – verbinden. Das interessiert den Autor weniger; er liefert de facto einen kleinen Beitrag zur Forschungsgeschichte und Topographie des antiken Alexandria, die – wie allgemein bekannt – in vielen Abschnitten immer noch umstritten ist. Leider wird in der Bibliographie, im Text (S. 28) und in zwei Anmerkungen (17, 18) die Autorin der *Topography of ancient Alexandria* (1993) mit

»Traczow« statt Tkaczow angegeben, was bei mehreren Stellen kaum noch auf Druckfehler zurückzuführen ist.

Auf alte Materialien bezieht sich auch der Beitrag von Gary Lease, der sich den koptischen Funden bei Meidum aus dem Jahre 1931-1932 widmet.

Die archäologisch-kunstgeschichtlich ausgerichteten Beiträge sind damit nicht ausgeschöpft, sie stellen auch schon aufgrund des Tätigkeitsfeldes des Jubilars den größten Teil des Bandes dar. Einige knüpfen direkt an die Arbeiten bzw. Orte des Wirkens von Peter Großmann an, deshalb kann es nicht wundern, daß sich die Beiträge von Josef Engemann und Jacek Kościuk mit Architektur und Funden von Abū Mīnā beschäftigen. Engemann bringt ein Beispiel für die spätantik-christliche Frömmigkeit und ihre Verankerung in antiken, magisch gearteten Vorstellungen, die möglicherweise zu der sonderbaren Formulierung geführt haben: »Der Kopf des Dionysos zeigte nach Westen, so daß die Gestalt nach Osten blickte.« (S. 97). Dieselben Schlußfolgerungen wurden gleichzeitig (ohne die genaue Angaben des Fundumstandes) im JbAC veröffentlicht (dort auch bessere Abb., 16 an der Zahl).

Der schon angesprochene Beitrag von Kościuk hat in erster Linie dokumentarischen Wert und korrespondiert mit den anderen Veröffentlichungen über die Ausgrabungen in Abū Mīnā.

Włodzimierz Godlewski, der seit Jahren zusammen mit seinen Kollegen in Alt-Dongola an Ausgrabungen beteiligt ist, versucht sich erneut den Problemen der Architektur in Dongola und ihrer Funktion zu widmen. Zwar suggeriert der Titel seines Beitrages »The role of Dongolese milieu ...« eine mentalgeschichtliche Ausrichtung seiner Untersuchungen, davon aber ist kaum etwas zu spüren, wenn man von weder näher ausgeführten noch begründeten Feststellungen, wie z. B.: »After Nobadia's union with Makuria in the beginning of the seventh century, the organisation of the Nubian church underwent a process of unification as well, with the Melchite rite (Hervorhebung von P. S.) being adopted for use throughout the kingdom.« (S. 129), absieht. Man fragt sich, wie der Verf., der sich fast ausschließlich auf seine früheren Veröffentlichungen stützt, dazu kommt, ohne jeden Zweifel in dem sogenannten »Church-Mosque Building« (so Arkell, *History of the Sudan*, London 1961², Abb. 22) von einem »Thronsaal« (S. 131f.) zu sprechen? Die Argumente hierfür scheinen dürrftig zu sein. Es mutet auch absonderlich an, wenn Godlewski die nubische Architektur ständig mit Byzanz zu verbinden sucht, um dann die Ergebnisse des Jubilars, der immer mit Vehemenz die ägyptisch-nubische Relation hervorgehoben hat, zu würdigen.

Neben Nubien wird auch Äthiopien in einem numismatischen Beitrag von Hans Christoph Noeske angesprochen. Es handelt sich dabei um Gußimitationen aksumitischer Münzen (abgebildet, S. 263f.), die auch in Ägypten (u. a. in Abū Mīnā) gefunden worden sind und die m. E. wegen der Ikonographie (Kreuzzeichen) für die kirchengeschichtlichen Verbindungen zwischen den Ländern des alexandrinischen Patriarchats sprechen. Berücksichtigt man das frühere Auftreten des Kreuzzeichens auf den aksumitischen Münzen (dazu Wolfgang Hahn, *Symbols of pagan and Christian worship on Aksumite coins*, NUBICA & ÆTHIOPICA IV-V (1994-1995/1999) 431-454, dürfte diese Tatsache von viel größerer Bedeutung sein, als Noeske annimmt.

Hans-Georg Severin widmet sich Datierungsfragen christlicher Monumente, die nicht aus den »Provinzen« wie der Autor betont (S. 317) stammen, und gelangt zu dem Ergebnis, daß seine früheren Versuche nicht unbedingt aufrechterhalten werden können (S. 322f.). Es handelt sich um den »berühmten« schwarzen Krater aus dem Thermenmuseum in Rom, den Severin in die Zeit von Valens zu datieren versuchte (JbBerlMus 12 [1970] besonders 248-251), worauf er nicht mehr beharrt. Damit wird neuerdings deutlich, wie problematisch Datierungsversuche sind, wenn das Material zu gering und nicht ausreichend erforscht ist!

Von den anderen Themen verdienen die aus dem Bereich des *Monastizismus und der Kirchen-*

geschichte Aufmerksamkeit. Hier handelt es sich um die Beiträge von Georges Decœudres, Gawdat Gabra, Martin Krause und Andreas Reichert.

Einen Übergang zwischen den archäologischen und monastisch-historischen Themen bilden die Betrachtungen von Decœudres und Reichert. Erstere behandeln die klösterlichen Wohntürme in Ägypten, ohne jedoch der Genese dieses Typos nachzugehen und zu fragen, warum gerade im Raum um das Rote Meer diese Bauten eine so große Verbreitung fanden. Die zweite nimmt sich vor, schriftliche Quellen mit archäologischen Ergebnissen zu verbinden. So glaubt Reichert den Ort, den Ġebel Sull'a, von dem die »Anekdote« – Anastasios Sinaites zugeschrieben – berichtet, identifiziert zu haben.

Gawdat Gabra stellte dank der Brigitte und Martin Krause-Stiftung Informationen und Texte zusammen, die die Vita »Moses des Schwarzen« betreffen. Die Vermutung, daß Moses ein »Äthiopier« bzw. gleichzeitig ein »Nubier« war (S. 125), scheint die Semantik sowohl des Koptischen als auch des Arabischen zu verkennen. In erster Linie geht es um die spätere Transposition der Bezeichnung αἰθίοψ des Palladius (Frisk, Griechisches Etymologisches Wörterbuch 37) die nicht einen »Äthiopier« im modernen Sinne des Wortes, sondern einen Dunkelhäutigen (= mit von der Sonne verbranntem Gesicht) bedeutet. Deshalb ist die Vermutung, daß es sich auch um einen Blemmyer handeln könnte, nicht auszuschließen. Allerdings überzeugt die unvollständige Literatur, auf die Gawdat Gabra seine Annahme aufbaut, nicht. Daß »Moses der Schwarze« auch außerhalb Ägypten bekannt war und dargestellt wurde (H. Kaufhold, OrChr 79 [1995] 48-119) übergeht der Autor, obwohl er Fortleben und Popularität dieses Märtyrers in der koptischen Kirche anspricht und von unpublizierten Darstellungen aus zweiter Hand berichtet (S. 126).

Der Beitrag des Herausgebers der Festschrift und Protagonisten der Reihe, Martin Krause, gibt seinen 1991 in Moskau beim 18. Internationalen Byzantinistenkongreß gehaltenen Vortrag wieder, der auf seine leider immer noch unveröffentlichte Dissertation (Apa Abraham von Hermonthis [1956] und Untersuchungen zum ägyptischen Mönchtum [1958]) zurückgeht. Es handelt sich um einen wichtigen Beitrag zur Sozial- und Rechtsgeschichte des ägyptischen Mönchtums, das durch die äußeren Umstände – die Übernahme der Macht durch die islamischen Herrscher und die dadurch entstandene Besteuerung – gezwungen worden war, sich auch anderen als spirituellen und asketischen Erfordernissen zu beugen. (Im laufenden Text dürfte es sich um einen »Druckfehler« handeln, wenn statt von τυπικά von τῆνικά die Rede ist).

Bei dieser Gelegenheit scheint es geboten, die legitime Forderung nach Veröffentlichung von Dissertationen aus der früheren DDR-Zeit zu erneuern. Im zehnten Jahr nach der Vereinigung Deutschlands sollte dies (z. B. auf photomechanischem Weg) möglich sein. Die ungleiche Möglichkeit der Nutzung und Bewertung von deutschen Dissertationen darf nicht zum Dauerzustand werden. Deshalb würde man begrüßen, wenn die Reihe »Sprachen und Kulturen des christlichen Orients« sich die Veröffentlichung der unpublizierten Dissertationen aus diesem Bereich zur Aufgabe machen und mit denen des Herausgebers beginnen würde.

Die letzte Themengruppe befaßt sich primär mit Texten und ihrer Auswertung. Hierzu gehören die Ausführungen von Stephen Emmel, Rodolphe Kasser, Wassilios Klein und Sophia Schaten.

Der Beitrag von Emmel steht in einer gewissen Verbindung zu vorangegangenen Themen, in denen sich der amerikanische Koptologe aus Münster den historischen Umständen des *sermons* von Shenute »Gott ist gnädig!« widmet. Die Art des Kommentars und seine Auswertung weist auf die künftige vollständige Edition von Shenutes Werk hin (dazu in Acta Münster 1996, Besprechung in OrChr 85), die bereits in Angriff genommen worden ist.

Kasser und Klein behandeln Manichaica. Der Genfer Kenner der Materie liefert eine kommentierte französische Übersetzung eines Befest-Psalms, der die Vision eines himmlischen Jüngsten Gerichtes zeichnet und einen Einblick in die manichäische Doxologie ermöglicht.

Klein setzte sich in seinem bei der 4. Internationalen Manichäismuskonferenz (1997) in Berlin gehaltenen Vortrag mit der Rezeptionsgeschichte des Manichäismus in der koptischen Patriarchengeschichte auseinander. Er versuchte die Differenzen in den Überlieferungen der »Geschichte der Patriarchen von Alexandria« und der koptisch geschriebenen Kirchengeschichte, in Bezug auf die *Acta Archelai*, zu erklären. Dabei bleiben aber viele Fragen offen, u. a. die nach der Anwesenheit der Manichäer in Ägypten und ihrer Klostergründungen, die Martin Krause verneint (*Heidentum, Gnosis und Manichäismus, ägyptische Survivals in Ägypten*, 81-116; *Das Mönchtum in Ägypten*, 149-174, in Ders. (Hg.), *Ägypten in spätantikchristlicher Zeit, Sprachen und Kulturen des christlichen Orients* 4, Wiesbaden 1998, 94, 169f.). Die manichäischen *Coptica* – im Gegensatz zu anderen Artikeln in *ΘΕΜΕΛΕΙΑ*, die von Krause in seine Betrachtungen in dem nachfolgenden Band der Reihe *Sprachen und Kulturen des christlichen Orients* (s. o.) aufgenommen worden sind, sind die beiden von Kasser und Klein außer acht gelassen worden –, die religions- und kirchengeschichtlich für das christliche Ägypten bedeutsam waren, müssen anders gewertet werden, als Martin Krause das zu tun versucht. Man gewinnt den Eindruck einer einseitigen Auswertung der Forschungsliteratur, z. B. durch Nichtbeachtung der wichtigen Beiträge von Carsten Colpe (in *JbAC* 15 [1972] ff. und *RAC* 11, 537-659) der nicht zugestimmt werden kann (dazu ausführlich in *Literaturberichten* in *NUBICA & ÆTHIOPICA VI-VIII*, in Vorbereitung).

Die Mitherausgeberin der Festschrift, Sofia Schaten, knüpft mit ihrem Beitrag (an dem, wie die Autorin bemerkte, auch Martin Krause beteiligt war) über die »Inschriften auf Türstürzen« an frühere Ausführungen Krauses (in der Festschrift für Antoine Guillaumont, vgl. Bibliographie S. 313) an. Sie korrigiert die Zuschreibung eines epigraphischen Dokumentes aus dem Britischen Museum (Nr. 1276) und veröffentlicht zwei neue Fragmente (man würde für weitere Bände der Reihe begrüßen, wenn der Schnitt des koptischen **B** den Proportionen und der Lesbarkeit der anderen Buchstaben angepaßt werden könnte) aus den Lagern der Luxor-Tempel, die ihr Dank der Hilfe und den Aufnahmen (abgebildet) des Jubilars bekannt geworden sind (die arabische Transkription von Luqsur, der sich die Autorin bedient, mutet sonderbar an; allerdings zieht sich die uneinheitliche Transkription von Namen nicht nur durch die Festschrift, sondern durch die ganze Reihe).

Piotr O. Scholz

Symposium Syriacam VII. Uppsala University, Department of Asian and African Languages 11-14 August 1996, edited by René Lavenant, S. J., Rom 1998 (OCA 256), 748 Seiten, Lit. 98 000

Im Sommer 1996 trafen sich in der schwedischen Universitätsstadt Uppsala 140 Teilnehmer (Foto: 8) zum siebten Symposium Syriacum. Im Laufe einer knappen Woche (11.-14. August) wurden in mehreren, zum Teil parallel stattfindenden Sektionen insgesamt 65 Referate aus allen Bereichen der syrologischen Forschung und benachbarter Gebiete gehalten. Davon vereint der vorliegende Band 59 Beiträge, von denen die meisten eine Länge von 10 bis 15 Seiten umfassen. Dem in der gediegenen Art der Reihe »*Orientalia Christiana Analecta*« hergestellten Buch sind neben einer kurzen Einführung (11f.) ein Abkürzungsverzeichnis (9f.) und ein äußerst knappes Register (747f.) beigegeben.

Angesichts der großen Zahl von Referaten und des beschränkten zur Verfügung stehenden Raumes werden im Folgenden lediglich 16 Beiträge ausführlicher gewürdigt. Daß sich die Auswahl vornehmlich an den Interessen und Kenntnissen des Rezensenten orientiert, liegt in der Natur